

# Qualitative Interviews revisited

Einführung in das Themenheft

Judith Eckert, Georgios Coussios und Carsten G. Ullrich

*Sociology has become the science of the interview, and that in two senses. In the first sense the interview has become the favored digging tool of a large army of sociologists. [...] In the second sense sociology is the science of the interview in a more essential way. The subject matter of sociology is interaction. [...] When one is learning about the interview, he is adding to sociological knowledge itself (Benney/Hughes 1956: 137 f.).*

Nicht nur in der Soziologie im Speziellen, sondern in den Sozialwissenschaften generell haben Interviews eine herausragende Bedeutung erlangt. Arnulf Deppermanns (2013: § 2) Auswertung von 200 zufällig ausgewählten in deutschsprachigen Fachzeitschriften erschienen qualitativen Studien ergab, dass nahezu 70 Prozent dieser Studien teilweise oder ausschließlich auf Interviewdaten rekurrierten. Diese Prominenz qualitativer Interviews dürfte sich nicht nur oder vielleicht gar nicht primär aus Überlegungen zur Forschungsgegenstandsangemessenheit der Erhebungsmethodik erklären, sondern vielmehr aus forschungspragmatischen Aspekten und kultureller Passfähigkeit: Gegenüber ressourcenintensiven Beobachtungsverfahren, die eine gewisse Aufenthaltsdauer im Feld erfordern, sind Interviews als oft einmalige Forschungsbegegnungen in jeder Hinsicht – zeitlich, finanziell und emotional – weniger aufwändig (vgl. beispielsweise Rosenthal 2015: 150). Meist als Einzelinterviews konzipiert, stellen sie darüber hinaus dasjenige Erhebungsinstrument dar, das Individualisierung, Biographisierung und Diskursivierung als westliche Kulturformen forschungsmethodisch aufgreift und diese kulturellen Formen zugleich stabilisiert (Hahn 1987; Schäfer/Völter 2005). Leben wir in einer „Interviewgesellschaft“ (Atkinson/Silverman 1997; Gubrium/Holstein 2001), in der viele Interaktionen – vom Bewerbungsgespräch über Gespräche mit Prominenten bis hin zu Psychotherapien – als Befragungsverfahren mit ihrer typischen Frage-Antwort-Struktur angelegt sind, dann ist nicht verwunderlich, dass auch die Forschung zu Gesellschaft auf Interviews zurückgreift.

Der Prominenz von Interviews innerhalb qualitativer Erhebungsverfahren steht jedoch eine bemerkenswerte Leerstelle gegenüber, was Wissen um die grundlegenden Bedingungen und Funktionsweisen dieses Interaktions- und Kommunikationsereignisses angeht. Zwar liegt umfangreiches Erfahrungswissen zu Interviewdynamiken vor, allerdings findet es selten den Weg in Veröffentlichungen und somit in den kollektiven Wissensbestand der qualitativen Forschungscommunity. Bislang vorliegende Veröffentlichungen erscheinen zudem in aller Regel als disparat, Bezugnahmen auf existierende Literatur sind rar. Von einer etablierten und institutionalisierten Auseinanderset-

zung mit oder gar Forschung zur qualitativen Interviewforschung kann daher kaum die Rede sein. Dafür, dass so viel *mit* qualitativen Interviews geforscht wird, wird also sehr wenig *darüber* geforscht. Eigentümlich unterbeleuchtet ist daher im Ergebnis, was in und rund um qualitative(n) Interviews eigentlich passiert und wie sich dies auf die gewonnenen Daten auswirkt. Infolgedessen bleibt nicht nur das zentrale Forschungsinstrument zum empirischen Sinnverstehen weithin unverstanden, sondern, wie Benney und Hughes 1956 in ihrem Editorial zum Sonderheft *Of Sociology and the Interview* des *American Journal of Sociology* betonten, auch eine Möglichkeit ungenutzt, am Gegenstand Interview grundlegende soziale Aspekte von Interaktion und Kommunikation exemplarisch zu erforschen.

### **Interviews in der qualitativen Forschungslandschaft: Von der Forschungsmethode zum Forschungsgegenstand**

Ansätze einer Methodenforschung zur Interviewforschung finden sich bislang noch am ehesten im englischsprachigen Forschungskontext (siehe exemplarisch die Beiträge in Benney/Hughes 1956; van den Berg et al. 2003; Roulston 2019). Hierbei wird oft eine ethnomethodologisch und konversationsanalytisch informierte Perspektive eingenommen und das Interview als Interaktionsereignis analysiert. Ausgehend von der Kritik, dass in vielen Interviewstudien der interaktive Erzeugungskontext der Äußerungen der Interviewten ignoriert und die Inhalte herausisoliert würden (klassisch zum Beispiel Cicourel 1970 [1964]; Kohli 1978; Mishler 1986; aktueller zum Beispiel Deppermann 2013; Potter/Hepburn 2005; Talmy 2011), bietet eine ethnomethodologisch und konversationsanalytisch orientierte Analyse aufschlussreiche Einblicke in die interaktive Produktion von Daten und macht so auch die Beiträge der Interviewenden als Ko-Konstrukteur\*innen sichtbar. Komplementär zu dieser interaktionistischen Perspektive, die die Mikrologik des Interviews fokussiert, finden sich in der englischsprachigen Debatte im Kontext der These zur „Interviewgesellschaft“ (Atkinson/Silverman 1997) zudem stark makrologisch argumentierende Beiträge zur Interviewforschung. Diese arbeiten nicht nur die kulturellen Grundlagen des Aufschwungs der Interviewforschung heraus, sondern sensibilisieren darüber hinaus für die Relevanz sozialer Machtverhältnisse, die in jeweils dominanten Sprachideologien eingeschrieben sind und so Gefahr laufen, sich in wesentlich sprachvermittelten Interviewsituationen zu reproduzieren (zum Beispiel Briggs 2001; Brinkmann 2016). Trotz dieser informativen Beiträge bleiben aber auch im englischsprachigen Bereich die „social studies of interview studies“ (Rapley 2012: 552) bisher mehr Wunsch als Realität.

Im deutschsprachigen Raum finden sich zwar methodologische und empirische Reflexionen dazu, was in Interviews passiert und welche Einflussdimensionen auf die Interviewinteraktion, die besprochenen Inhalte und die Art und Weise der Thematisierung (etwa in Gestalt von Textsorten) sich prinzipiell identifizieren lassen (zum Beispiel Betten 2003; Carlson et al. 2018; Majer 2012; Riemann 1986; Rosenthal et al. 2006: 189 ff.; Selbert 2024). Gleichzeitig ist eine Diskussion, die über spezifische Erfahrungen von einzelnen Forschenden und/oder in spezifischen Projekten hinausreicht, kaum zu beobachten. Dies ist auch insofern bedauerlich, als in der Methodenliteratur und vor allem in Einführungswerken zahlreiche Annahmen zu Interviewdynamiken, „good practice“-Empfehlungen und Warnungen vor „Interviewfehlen“ formuliert werden, diese Ausführungen aber kaum auf systematischen Erkenntnissen zu ihrer tatsächlichen

empirischen Relevanz und ihren Folgen für den Interviewverlauf beruhen. Spezifisch in Bezug auf Frageformulierungen werden so in Einführungen in die qualitative Interviewforschung teilweise „gute“ und „schlechte“ Fragetechniken aufgeführt (siehe etwa Kruse 2015: 222), wobei es weitgehend an empirischen Untersuchungen zur Wirkung der genannten Frageformulierungen mangelt, die entsprechende Effekte belegen würden.

Vor diesem Hintergrund sind qualitative Interviews der Forschungsgegenstand, auf den sich die Beiträge dieses Themenheftes in verschiedener Weise beziehen. Dabei geht es um die in und durch qualitative(n) Interviews gewonnenen Daten, genauer um konstitutive Faktoren dieser Daten. Was beeinflusst auf welche Weise die Datenproduktion und so unsere Erkenntnismöglichkeiten als qualitative Interviewforscher\*innen? Diese methodologischen Fragen qualitativer Interviewforschung haben wir im September 2023 im Rahmen eines einschlägigen Workshops an der Universität Duisburg-Essen mit einigen Autor\*innen dieses Heftes diskutiert.<sup>1</sup> Der Fokus des Workshops und des vorliegenden Hefts liegt auf Themen und Aspekten, die in der deutschsprachigen Interviewforschung und Methodendebatte in Bezug auf die Datenerzeugung wichtig sind. Dies betrifft unserer Wahrnehmung nach zum einen das narrative Interview, das in den 1970er Jahren von Fritz Schütze im Kontext seiner Untersuchungen zu kommunalen Machtstrukturen entwickelt wurde (Schütze 1976, 1977), zentrales Erhebungsinstrument der Biographieforschung wurde und sich durch größtmögliche Offenheit für die Relevanzsetzungen der Interviewten auszeichnet. Zum anderen und damit verbunden sehen wir das Textsortenkonzept, das ebenfalls von Fritz Schütze in Zusammenarbeit mit Werner Kallmeyer unter dem Begriff „Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung“ oder kurz „Sachverhaltsschemata“ ausgearbeitet wurde (Kallmeyer/Schütze 1977; Schütze 1984), als wichtigen Beitrag zur Methodenentwicklung im deutschsprachigen Raum. In verschiedenen interpretativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren stellt die Textsortenunterscheidung eine bedeutsame Heuristik dar, nicht nur um in der Auswertung die jeweils methodologisch primäre(n) Textsorte(n) zu identifizieren – Erzählungen in der narrationsanalytisch orientierten Biographieforschung, Erzählungen und Beschreibungen in der dokumentarischen Methode und Argumentationen im diskursiven Interview. Vielmehr sollen die jeweils interessierenden Textsorten mittels geeigneter Fragen – zum Beispiel erzählgenerierender Fragen – bereits in der Erhebung erzeugt werden (Eckert et al. 2024: §§ 12-17).<sup>2</sup>

Die hier versammelten empirischen Beiträge, die auf der gründlichen Reflexion spezifischer Forschungserfahrungen oder systematischen Methodenstudien beruhen, beleuchten verschiedene Aspekte qualitativer und hierbei primär narrativ-biographischer Forschungsinterviews mit einem Schwerpunkt auf Feinheiten der Textsortenproduktion und der Bedeutung bestimmter Frageformen. Damit verfolgen wir zwei übergeordnete Ziele: Erstens wollen wir einen Raum schaffen, um bisher disparate empirische Erkenntnisse zu verschiedenen Einflussdimensionen auf die Datenproduktion in qualitativen Interviews zusammenzubringen, und auf diese Weise zur Institutionalisierung der Diskussion über und Forschung zu qualitativen Interviews – auch spezifisch mit

---

1 Almut Leh danken wir herzlich für die Initiative und Einladung, Workshopbeiträge im Rahmen dieses BIOS-Themenhefts zu publizieren.

2 Als genuin deutschsprachige Entwicklungen hinsichtlich der Datenanalyse kann die Ausarbeitung verschiedener sequenzanalytischer Auswertungsverfahren wie der Narrationsanalyse, Objektiven Hermeneutik und Dokumentarischen Methode gelten (Bethmann/Niermann 2015; Maiwald 2005).

Blick auf methodische Besonderheiten des deutschsprachigen Diskurses – beitragen. Die verschiedenen Beiträge dieses Themenheftes liefern jedenfalls zahlreiche Impulse für eine weitere Reflexion und Erforschung qualitativer Interviewforschung. Darüber, so unsere Hoffnung, werden zweitens auch die Reflexivität und Qualität qualitativer Forschung gestärkt: Reflexivität, weil die Beiträge dieses Heftes verschiedene Einflussdimensionen auf die Datenproduktion sichtbar machen, dadurch das kollektive Wissen um Interaktionsdynamiken erweitern und es erleichtern können, eigene Interviewerfahrungen zu verstehen; Qualität, weil das Wissen um die Bedeutung von Fragen und Frageformulierungen sowie andere prägende Bedingungen der Sinnkonstruktion in Interviews Forschenden hilft, ihre Forschung bewusst entlang ihrer Erkenntnisziele zu gestalten.

### **Die Beiträge des Bandes**

#### *Narrativ-biographische Interviews: Erzähl- und Argumentationsdynamiken*

Der erste Teil dieses Themenheftes ist narrativen Interviews gewidmet. In seinem Beitrag befasst sich Fritz Schütze zunächst intensiv mit der Vorgeschichte und den Entstehungshintergründen des (autobiographisch-)narrativen Interviews in den 1970er Jahren. In einer wissenschaftshistorischen wie -biographischen Perspektive veranschaulicht er, wie die damals beteiligten Sozialforscher\*innen neue Zugänge zur Erlebniswirklichkeit sozialer Akteure gesucht haben und dabei zu einer neuen, offenen Interviewform gelangten, die heute in besonderem Maße mit dem Namen Fritz Schütze verbunden ist. Der Beitrag beschränkt sich aber nicht auf eine rückblickende Rekonstruktion der Genese des narrativen Interviews aus konkreten Forschungsbedürfnissen. Vielmehr offeriert Fritz Schütze im zweiten Teil des Beitrags auch einige Verdeutlichungen und methodologische Weiterführungen unterschiedlicher Aspekte des narrativen Interviews. Diese umfassen unter anderem Erläuterungen zum gleichzeitigen Auftreten des Erzählschemas mit den anderen „elementaren Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung“ (Argumentationen, Beschreibungen), zur Funktionsweise von Stegreiferzählungen sowie zur Parallelitätsbeziehung zwischen Erlebnis- und Erzählebene.

Ein besonderer Stellenwert kommt im Rahmen narrativ-biographischer Interviews der Stegreiferzählung der Interviewten zu. Die Gleichzeitigkeit der Produktion einer Erzählung für ein Gegenüber und der Orientierung an eigenen Erlebnissen wirft die Frage nach dem analytischen Status von Stegreiferzählungen auf: Inwiefern sind sie stark situativ geprägt und damit variabel und/oder inwiefern weisen sie eine gewisse überzeitliche Stabilität auf? In seinem Beitrag präsentiert Shevek K. Selbert Ergebnisse seiner Analysen im Bereich Wiedererzählforschung und längsschnittlicher Biographieforschung. Anhand einer Wiederholungsbefragung, in der dieselben Interviewten im Abstand von elf Jahren gebeten wurden, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, entwickelt Selbert eine umfassende Typologie des Wiedererzählens, in deren Mittelpunkt die Grundtypiken „Reproduktion“ und „Revision“ stehen. Schließlich leitet er aus seiner Analyse des Wiedererzählens den Vorschlag ab, die drei klassischen Zugzwänge des Erzählens (Schütze) durch einen vierten, den Adressierungszwang, zu ergänzen, mit dem die Hörer\*innenorientierung des Erzählens gemeint ist. Gleichzeitig wird mit Rubins Konzept des „passing strangers“ erklärt, wieso bei Anwesenheit eines „freundlichen Fremden“ ein solcher Zugzwang im narrativen Interview in aller Regel stark

reduziert ist. Diese Interviewform ist daher imstande, sozial weitgehend unbeeinflusste narrative Selbstdar- und -herstellungen hervorzubringen.

Miriam Schäfer und Uwe Krähnke widmen sich in ihren Beiträgen einem anderen zentralen Problem- und Reflexionsfeld der Narrations- und Biographieforschung. Wenngleich verschiedene Interviewverfahren unterschiedliche Textsortenpräferenzen aufweisen und es Bemühungen gibt, den Erkenntniswert von Argumentationen auch in narrativen Interviews herauszuarbeiten (Maxelon et al. 2018; vgl. auch Schütze 2016: 66 ff.), gilt die Textsorte Erzählung dennoch als „Königsweg“ (Mey 2000: 1) zur Rekonstruktion verschiedener Sinngehalte. Entsprechend finden sich in der vorliegenden Methodenliteratur und hierbei insbesondere in Ausführungen zum narrativen Interview zahlreiche Hinweise zur erzählförderlichen Interviewgestaltung. Dass Interviewte tatsächlich ausführliche lebensgeschichtliche Darstellungen produzieren, ist trotz guter Vorbereitung der Interviewenden jedoch nicht garantiert. Berichte aus der Forschungspraxis zeigen, dass anstelle ausführlicher Erzählungen in manchen Fällen lediglich Erzählstümpfe oder überwiegend argumentative Darstellungen produziert werden (unter anderem Bartmann/Kunze 2008; Carlson et al. 2018; Jukschat 2018; Rosenthal et al. 2006; Riemann 1986; Schütze 2001; vgl. auch Mey 2000: 2 f.). Wie die zitierten Studien zeigen, kann das Verfehlen von Erzählungen verschiedene Ursachen haben. Meist wurden diese bislang auf Seiten der Interviewten in ihren biographischen, sozialen und beruflichen Verflechtungen und Prägungen gesucht.

Miriam Schäfer geht auf Grundlage zweier Studien der Frage nach, wie es in den jeweiligen Forschungskontexten zum Ausbleiben von Erzählungen kam, und arbeitet die Bedeutung der Wir-Gruppen heraus. Empirische Basis ist ihre eigene biographische und ethnographische Forschung im Feld der Polizei und eine Studie zu Familien stigmatisierter NS-Opfer in Österreich und Deutschland. Dabei fokussiert sie sich auf Interviews, die in diesem Rahmen mit Mitgliedern der Religionsgemeinschaft Jehovas Zeugen geführt wurden. Anhand des von ihr präsentierten empirischen Materials zeigt sie, dass und wie meist als problematisch angesehene Interviewdynamiken für den eigenen Erkenntnisgewinn genutzt werden können.

Ausgehend von der Beobachtung, dass Erfahrungen in Form von Erzählungen kommuniziert werden, in qualitativen Interviews aber auch komplexere Beschreibungen und Argumentationen generiert werden, beschäftigt sich Uwe Krähnke auf Basis von Interviews mit hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen des DDR-Geheimdienstes mit der Funktion nicht-narrativer Textsorten in erzählten Lebensgeschichten. Vor allem Entlastungs- und Rechtfertigungsrhetoriken, so die Beobachtung, ermöglichten es solchen Interviewten (einer Personengruppe, deren Handeln rückblickend als inakzeptabel gilt), ihre „eigene Geschichte“ zu erzählen, ohne sich moralisch schuldig zu fühlen. Darüber hinaus argumentiert Uwe Krähnke, dass auch Beschreibungen und Argumentationen als authentische Selbstauskünfte der Interviewten gelten und methodisch kontrolliert genutzt werden können, und entwirft das Konzept der Zugzwänge des Argumentierens.

### *Interviewführung: Frageformulierungen und andere Sprechaufforderungen*

Nicht nur in der vorliegenden Methodenliteratur zum narrativen Interview, sondern zu Interviews generell finden sich Hinweise dazu, welche Interviewfragen erkenntnisförderlich und welche eher weniger geeignet seien. Dies liegt nicht nur daran, dass die Aufgabe von Interviewenden neben dem Zuhören wesentlich darin besteht, geeignete Fragen zu formulieren, sondern auch darin, dass angenommen wird, dass die Inter-

viewten „die Stimuli für gewöhnlich sehr ernst [nehmen], stark auf Wortwahl und Formulierungen [reagieren] und versuchen, ihre Erzählung genau auf den Stimulus abzustimmen.“ (Küsters 2009: 44). Doch obwohl Interviewfragen als zentrales Mittel gelten, um eine bestimmte Antwortqualität zu erzielen (zum Beispiel eine bestimmte Textsorte), ist bislang nicht erforscht, welche Bedeutung Fragen und unterschiedliche Fragetypen (zum Beispiel solche, die als „Interviewfehler“ gelten) in Interviews haben und was sie tatsächlich bewirken. Im zweiten Teil des Hefts stehen daher „klassische“ Fragen und andere Arten von Sprechaufforderungen im Fokus. Im besonderen Interesse liegen dabei Interviewendenbeiträge, die ausführliche, selbstläufige Äußerungen der Interviewten – vor allem Erzählungen – initiieren könn(t)en.

In narrativen Interviews kommt dem Einstiegsstimulus und der daran anschließenden Stegreiferzählung eine zentrale Bedeutung zu. Michael Corsten und Laura Maleyka gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie sich der Interviewstimulus auf die Selbsteinführung der befragten Person („Präsentation biographischer Visitenkarten“) auswirkt. Hierfür greifen sie auf ein umfangreiches Sample biographischer Interviews zurück, das sie in einem zweistufigen Verfahren auswerten. Mit Schütze davon ausgehend, dass sich Personen beim Übergang in den besonderen Aktivitätsrahmen des Interviews durch eine „biographische Präambel“ charakterisieren, untersuchen sie zunächst quantitativ, wie sich die unterschiedlichen Formulierungsvarianten des Erzählstimulus auf diese „biographische Präambel“ auswirken. In einem zweiten Schritt analysieren die Autor\*innen dann anhand zweier Fälle narrations- und positionierungsanalytisch, inwiefern sich die Selbstpositionierung in der „biographischen Präambel“ in der weiteren Stegreiferzählung fortsetzt. Während oft angenommen wird, dass sich im Intervieweinstieg zentrale Motive in verdichteter Form finden, zeigen Corsten und Maleyka, dass die in der Einstiegserzählung entfaltenen Motive tatsächlich grundlegend für den jeweiligen Fall sind, in Bezug auf spätere Interviewpassagen aber eher von einem Transformations- als einem starren Reproduktionsverhältnis zu sprechen ist. Ihr Beitrag liefert damit einen wichtigen Hinweis auf den analytischen Status der Stegreiferzählung.

Von der Beobachtung ausgehend, dass mit qualitativen Interviews häufig Erzählungen angestrebt, aber teils nur unzureichend elizitiert werden, gehen Georgios Coussios und Judith Eckert in ihrem Beitrag möglichen fragebedingten Ursachen einer solchen Diskrepanz nach. Ausgangspunkt ihrer Analyse sind sogenannte „wie kommen“-Konstruktionen, eine in der Interviewforschung verbreitete und oft empfohlene Struktur eines Erzählstimulus (z.B. „wie kam es, dass ...?“). Anhand eines umfangreichen sekundäranalytischen Datenkorpus untersuchen die Autor\*innen die tatsächliche empirische Wirkung von „wie kommen“-Konstruktionen. Ihre Analysen, wonach solche Stimuli vorrangig als Argumentationseinladung behandelt werden, irritieren die etablierte Vorstellung nachhaltig und zeigen, dass „wie kommen“-Konstruktionen nur bedingt geeignet sind, Erzählungen zu generieren. Im Weiteren werden einerseits Erklärungen dafür angeboten, andererseits gewisse Einflussfaktoren herausgearbeitet, die die Produktion von Erzählungen bzw. Argumentationen befördern können.

Dass Interviewte nicht nur über prototypische Fragen zum (Weiter-)Sprechen ermuntert werden können, sondern auch durch andere Beiträge der Interviewenden, zeigt Christine Paul. In ihrem Beitrag beschäftigt sie sich mit der bisher kaum untersuchten Funktion von Fremdwiederholungen in qualitativen Interviews, d.h. wenn Interviewende Äußerungen oder Teile von Äußerungen der Interviewten wiederholen. Diese

fungieren zwar oft als Rezeptionssignale oder Reparaturen, sie können aber auch als strategische Mittel genutzt werden, um in einer möglichst zurückhaltenden, non-direktiven Weise einen erneuten Gesprächsimpuls zu geben und dabei sehr nah an den Themen und Formulierungen der Interviewten zu bleiben. Von einem konversationsanalytischen Verständnis von Erzählen als einer koordinierten Aktivität der Gesprächsteilnehmer\*innen ausgehend, untersucht Christine Paul anhand von Material aus dem „Berliner Wendekorpus“, wie unterschiedliche Formen von Fremdwiederholungen das Erzählen im Interview fördern können. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sie über den propositionalen Gehalt der Äußerung hinaus gehen und auf eine Themenentfaltung zielen.

### *Zwei Interviews zu Interviews: transatlantische Perspektiven*

Die Beiträge dieses Themenhefts sind bewusst auf Beiträge fokussiert, die methodologische Besonderheiten des deutschsprachigen Methodendiskurses aus empirischer Sicht beleuchten, nachdem es hierzu bislang wenig Bündelungsbemühungen gab. Perspektivisch scheint uns für die Methodenforschung zur qualitativen Interviewforschung jedoch nicht nur ein vermehrter Austausch innerhalb bestimmter sprachlicher oder methodischer Forschungscommunities förderlich, sondern auch eine stärker international ausgerichtete Debatte. Als Ergänzung zu den deutschsprachigen Beiträgen haben wir daher zwei Interviews mit US-amerikanischen Forscher\*innen – Charles Briggs und Kathryn Roulston – geführt, die die Forschung zur Interviewforschung nicht nur mit empirischen Untersuchungen, sondern auch mit theoretischen Überlegungen vorantreiben. Für beide waren, wie die Gespräche zeigen, Herausforderungen in eigenen Forschungsprojekten der Ausgangspunkt, sich sozialtheoretisch und epistemologisch mit Interviews zu beschäftigen. Gegenstand der Interviews sind sowohl die jeweilige Forschungsbiographie der Interviewten mit einem Fokus auf ihren Beiträgen zur Interviewforschung als auch einige ihrer diesbezüglichen Kernüberlegungen zur Interviewforschung.

Ein Verdienst von Kathryn Roulston ist es, systematisch verschiedene Interviewepistemologien im Sinne theoretischer Auffassungen zur Funktionsweise von Interviews, zu Gütekriterien von Interviewstudien und den jeweiligen Erkenntnismöglichkeiten rekonstruiert zu haben (ausführlich dazu Roulston 2010, 2022). Im Gespräch mit ihr geht es unter anderem um rätselhafte und problematische Interviewpassagen und Interviews als Anlass für theoretische Gedanken, um die erwähnten Interviewepistemologien sowie Erkenntnismöglichkeiten durch die von ihr besonders ausgearbeitete „konstruktivistische“ Perspektive. Aufbauend auf den grundlegenden Arbeiten von Carolyn Baker ermöglicht diese durch Nutzung ethnomethodologischer und konversationsanalytischer Heuristiken ein detailliertes Verständnis des „Wie“ der Interviewinteraktion und eignet sich daher für methodenreflexive Arbeiten und Analysen herausfordernder Interviewsituationen. Roulston argumentiert aber auch dafür, dass eine solche Perspektive nicht verabsolutiert werden darf. Ein weiteres wichtiges Thema ist das Lehren und Lernen qualitativer Interviewforschung.

Ausgehend von den Forschungserfahrungen, die Charles Briggs in seinem 1986 veröffentlichten Buch *Learning how to ask* aufgearbeitet hat, geht es im Gespräch mit ihm vor allem um die Einbettung von Forschungsinterviews in größere gesellschaftliche Diskurs- und Machtzusammenhänge und die damit einhergehenden Folgen für die Wissensproduktion. Informiert unter anderem von den theoretischen Perspektiven von

Bakhtin und Wittgenstein und in kritischer Auseinandersetzung mit der Position von Locke erhält so auch die Sprachlichkeit von Interviews angemessene theoretische Beachtung. Briggs plädiert für eine stetige Reflexion der eigenen Interviewpraxis und der Gefahren der Verfestigung bestehender sozialer Ungleichheiten durch diese. Im Rahmen von Erzählungen aus seiner eigenen „community-based“ Forschung unterstreicht er zudem, dass Interviews als „Ermächtigungswerkzeuge“ genutzt werden können, um öffentliche Diskurse zu „dekolonialisieren“ und die Stimmen von Betroffenen hörbar zu machen, die sonst kaum zu Wort kommen. Seine Perspektive auf Interviewforschung sensibilisiert damit für die Kulturabhängigkeit und Machtförmigkeit von Interviews, ohne jedoch eine dominierende Rolle der Interviewenden bzw. Forschenden festzuschreiben. Vielmehr können in bestimmten Situationen die Interviewten Widerstand leisten.

### **Resümee und Ausblick**

So sehr sich die hier versammelten Beiträge in ihren Forschungsinteressen und methodischen Implikationen im Einzelnen unterscheiden mögen, unterstreichen sie doch eindrucksvoll, wie sinnvoll und notwendig es ist, sich in selbstkritisch-forscherischer Perspektive dem Interview (bzw. unterschiedlichen Formen von Interviews) als dem nach wie vor zentralen Instrument qualitativer Forschung zuzuwenden. Mit diesem Sonderheft möchten wir daher nicht nur Einblicke in aktuelle empirische Auseinandersetzungen mit Interviews geben, sondern hoffen, auch Impulse zur weiteren Erforschung und Diskussion der qualitativen Interviewforschung zu geben. Jeder einzelne Beitrag gibt schließlich neben aufschlussreichen Antworten Hinweise auf mögliche weitere Forschungsfragen und -felder:

(1) Wenn es um den analytischen Status von Erzählungen bzw. – allgemeiner formuliert – Antworten in Interviews zwischen interaktiver Erzeugung und übersituativer Stabilität geht, ist nicht nur ein längsschnittlicher Vergleich interessant, wie er im vorliegenden Heft von Selbert in den Blick genommen wurde. Ergänzend wären querschnittliche Vergleichshorizonte aufschlussreich: Wie verhalten sich Erzählungen im Interview zu Erzählungen in Alltagskontexten (siehe für eine entsprechende Einzelfallstudie Koven 2011)? Während man in der qualitativen Interviewforschung dazu bislang vor allem methodologisch argumentiert – etwa über zugrundeliegende Habitualisierungen oder Fallstrukturen, die sich in strukturähnlichen Situationen außerhalb des Interviews in analoger Weise finden lassen müssten –, wären weitere empirische Studien wünschenswert, um die Aussagekraft von Interviewäußerungen fundiert einschätzen zu können.

(2) Auch die Relevanz sozialer Unterschiede für Erzähl- und Interviewdynamiken stellt ein zentrales Desiderat der Interviewforschung dar. Während gemeinhin angenommen wird, dass Erzählen eine kulturelle und soziale Universalie sei, stellt sich die Frage, inwieweit dies zutrifft und ob sich kulturell und sozial unterschiedliche Erzählmuster finden (vgl. dazu bereits Matthes 1984, 1985). Von der konkreten Textsorte der Erzählung abstrahierend, lässt sich generell fragen, inwiefern die sozialen Positionen der Interviewten und Interviewenden in ihrer intersektionalen und relationalen Verwobenheit relevant für das Interviewgeschehen sind. Fruchtbar wäre hier zum einen ein Zusammenschluss von Methodenforschung und qualitativer Ungleichheits- bzw. Aufstiegsforschung mit ihrer Sensibilität für klassenspezifischen Sprachgebrauch und ihrer

Warnung vor unterkomplexen Zuschreibungen (Blome 2023: 167 ff.; Schiek 2018; Eckert et al. in Vorbereitung) und zum anderen von Methodenforschung und dekolonialen Perspektiven, die westliche Sprech- und Denkgewohnheiten dezentrieren helfen (Vogl/Dreier 2025; vgl. dazu auch das Interview mit Briggs in diesem Heft).

(3) Ein weiteres Diskussions- und Forschungsfeld, das in den Beiträgen von Schütze, Schäfer und Krähnke adressiert wurde, kreist um Argumentationen in narrativen Interviews. Was lässt sich auf Basis vorliegender, meist projektbezogener Publikationen nun projektübergreifend und in theoriebildender Weise zur Bedingtheit von Argumentationen bzw. dem (Ver-)Fehlen von Erzählungen sagen? Lassen sich bestimmte argumentationsförderliche Kontexte herausarbeiten? Darüber hinaus stellt sich die Frage nach dem analytischen Wert von Argumentationen, der methodologisch noch näher zu bestimmen ist. Welche Einsichten erlaubt diese Textsorte nicht nur in Bezug auf die gegenwärtige Situation der Interviewten, sondern auch in Bezug auf ihr vergangenes (Er-)Leben?

(4) Ein zentrales Forschungsfeld stellt unseres Erachtens außerdem die „Kunst des Fragens“ dar, die als eine Gelingensbedingung qualitativer Interviews gilt und in diesem Heft in den Beiträgen von Corsten/Maleyka, Coussios/Eckert und Paul beleuchtet wurde. In der Gesamtschau weisen die wenigen vorliegenden Beiträge auf verschiedene Aspekte hin, die weiterer Untersuchung bedürfen. Ein Gesichtspunkt betrifft die Verbindung von Methodenforschung und Ungleichheitsforschung, nachdem zum Beispiel die Formulierung von und der Umgang mit Einstiegsstimuli in narrativen Interviews offenbar auch von der sozialen Position der interviewten Person und darauf bezogenen Attribuierungen der interviewenden Person abhängt. Ein zweiter Aspekt betrifft die empirische Erforschung von in der Methodenliteratur behaupteten Fragewirkungen. Ein möglicher Untersuchungsgegenstand könnten hierbei Frageformulierungen sein, die üblicherweise als „Interviewfehler“ gelten. Bisherige empirische Studien weisen auf eine zumindest kontroverse Befundlage hin (Barié-Wimmer 2018: 158 ff. und Reinders 2016: 139 für geschlossene Fragen; Richardson et al. 1993 für Suggestivfragen; Eckert et al. in Vorbereitung für geschlossene Fragen und Mehrfachfragen). Untersucht werden könnte im Anschluss daran, unter welchen kontextuellen, sozialen und interaktiven Bedingungen bestimmte Frageformate welche Bedeutung für die daran anschließenden Antworten und die weitere Interviewdynamik haben.

(5) Im Zuge des wissenschaftspolitisch geförderten Ausbaus von Infrastrukturen für die Archivierung und Nachnutzung qualitativer Daten stellt sich die Frage, was diese neuen Möglichkeiten und die damit verbundenen Praktiken für die Datenproduktion in qualitativen Interviews bedeuten. Werden Interviews anders geführt und wird in Interviews anders erzählt, wenn zusätzlich zum unmittelbaren Primärforschungskontext eine mögliche spätere Nutzung durch Sekundärforschende angedacht ist und diese unbekanntes Anderen damit gleichsam zu Adressat\*innen der Interviewäußerungen werden (vgl. Leh 2023: 63 f.)?

Die Baustellen der Methodenforschung zur qualitativen Interviewforschung sind groß, die Zeiten aber gut: Nicht nur im deutsch-, sondern auch im englischsprachigen Kontext nehmen wir eine gesteigerte Offenheit wahr, über herausfordernde und problematische Aspekte des Forschens zu sprechen und zu schreiben und so die Methodenreflexion voranzutreiben (vgl. auch Eckert/Cichecki 2020; Frers/Meier 2022; die Interviews mit Briggs und Roulston in diesem Heft). Gelingt es, die bislang weithin disparaten Überlegungen und Forschungen zu bündeln, könnte sich die Methodenforschung

zur Interviewforschung ein Stück weit institutionalisieren. Sich auf methodologische Weise mit Interviews zu beschäftigen, wäre dann nicht mehr ausschließlich ein Spezialfeld innerhalb des Methodendiskurses, sondern ein eigener sozialwissenschaftlicher Forschungsgegenstand: „When one is learning about the interview, he is adding to sociological knowledge itself“ (Benney/Hughes 1956: 137 f.).

#### LITERATUR

- Atkinson, Paul und David Silverman (1997): Kundera's Immortality. The Interview Society and the Invention of the Self, in: *Qualitative Inquiry*, 3, Heft 3, 304-325.  
<https://doi.org/10.1177/107780049700300304>
- Barié-Wimmer, Friederike (2018): Wissen, Sprache und Kultur. Ein Beitrag zur Analyse der kommunikativen Gattung Interview, Reihe interkulturelle Kommunikation, Bd. 14, München: Iudicium Verlag.
- Bartmann, Sylke und Katharina Kunze (2008): Biographisierungsleistungen in Form von Argumentationen als Zugang zur (Re-)Konstruktion von Erfahrung, in: Heide von Felden (Hg.): *Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 177-192. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-91036-9\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-531-91036-9_8)
- Benney, Mark und Everett C. Hughes (1956): Of Sociology and the Interview: Editorial Preface. In: *American Journal of Sociology*, 62, Heft 2, 137-142. <https://doi.org/10.1086/221953>
- Bethmann, Stephanie und Debora Niermann (2015): Crossing Boundaries in Qualitative Research – Entwurf einer empirischen Reflexivität der qualitativen Sozialforschung in Deutschland und den USA. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 16, Heft 2, Art. 19. <https://doi.org/10.17169/fqs-16.2.2216>
- Betten, Anne (2003): Style-shifting in narrativ-diskursiven Interviews. Anmerkungen zum Einfluss der Beziehungsebene auf Textsortenwahl und Gesprächsstil, in: Irmhild Barz, Gottfried Lerchner und Marianne Schröder (Hg.): *Sprachstil – Zugänge und Anwendungen*. Ulla Fix zum 60. Geburtstag, Sprache – Literatur und Geschichte, Bd. 25, Heidelberg: Winter, 9-22.
- Blome, Frerk (2023): *Universitätskarrieren und soziale Klasse. Soziale Aufstiegs- und Reproduktionsmechanismen in der Rechts- und Erziehungswissenschaft*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Briggs, Charles L. (1986): *Learning how to ask. A sociolinguistic appraisal of the role of the interview in social science research*, Cambridge: Cambridge University Press.  
<https://doi.org/10.1017/CBO9781139165990>
- Briggs, Charles L. (2001): Interviewing, Power/Knowledge, and Social Inequality. In: Jaber F. Gubrium und James A. Holstein, (Hg.): *Handbook of interview research. Context & method*, Thousand Oaks u. a.: SAGE, 911-922.  
<https://doi.org/10.4135/9781412973588.n52>
- Brinkmann, Svend (2016): Methodological breaching experiments: Steps toward theorizing the qualitative interview. In: *Culture & Psychology*, 22, Heft 4, 520-533.  
<https://doi.org/10.1177/1354067X16650816>
- Carlson, Sören, Lena Kahle und Denise Klinge (2018): Wenn Narrationen nicht zustande kommen... Wie hochreflexive Berufsfelder dazu beitragen, dass argumentativ-evaluative Darstellungsweisen im narrativen Interview dominant werden. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 18, Heft 2, Schwerpunktheft: Biographisches Wissen, 239-262.  
<https://doi.org/10.3224/zqf.v18i2.05>
- Cicourel, Aaron Victor (1970 [1964]): *Methode und Messung in der Soziologie*. Übersetzt von Frigga Haug, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Deppermann, Arnulf (2013): Interview als Text vs. Interview als Interaktion. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 14, Heft 3, Art. 13.  
<https://doi.org/10.17169/fqs-14.3.2064>

- Eckert, Judith und Diana Cichecki (2020): Mit „gescheiterten“ Interviews arbeiten. Impulse für eine reflexiv-interaktionistische Interviewforschung, *Qualitativ forschen – aktuelle Ansätze*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Eckert, Judith, Georgios Coussios, Malin Houben und Carsten G. Ullrich (in Vorbereitung): Fragen und Antworten in qualitativen Interviews. Empirische Analysen zu einem spezifischen Interaktionstyp, München: De Gruyter Oldenbourg.
- Eckert, Judith, Malin Houben und Carsten G. Ullrich (2024): Textsorten und Textsortenbestimmung in der qualitativen Interviewforschung: ein methodologisches Update. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 25, Heft 2, Art. 3. <https://doi.org/10.17169/fqs-25.2.4123>
- Frers, Lars und Lars Meier (2022): Hierarchy and inequality in research: Practices, ethics and experiences. In: *Qualitative Research*, 22, Heft 5, 655-667. <https://doi.org/10.1177/14687941221098920>
- Gubrium, Jaber F. und James A. Holstein (2001): From the Individual Interview to the Interview Society. In: Jaber F. Gubrium und James A. Holstein (Hg.): *Handbook of interview research. Context & method*, Thousand Oaks u. a.: SAGE, 3-32. <https://doi.org/10.4135/9781412973588.n3>
- Hahn, Alois (1987): Identität und Selbstthematization. In: Alois Hahn und Volker Kapp (Hg.): *Selbstthematization und Selbstzeugnis. Bekenntnis und Geständnis*, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 643, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 9-24.
- Jukschat, Nadine (2018): „Störungen“ fruchtbar wenden. Exemplarische Sequenzanalyse einer aufschlussreichen Interviewunterbrechung, in: Kornelia Sammet und Franz Erhard (Hg.): *Sequenzanalyse praktisch. Grundlagentexte Methoden*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 121-138.
- Kallmeyer, Werner und Fritz Schütze (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. Dargestellt am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen, in: Dirk Wegner (Hg.): *Gesprächsanalysen: Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik*, Bonn, 14.-16. Oktober 1976, *Forschungsberichte des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn*, Bd. 65: Reihe 1, Kommunikationsforschung, Hamburg: Buske, 159-274.
- Kohli, Martin (1978): „Offenes“ und „geschlossenes“ Interview: Neue Argumente zu einer alten Kontroverse. In: *Soziale Welt*, 29, Heft 1, 1-25.
- Koven, Michele (2011): Comparing stories told in sociolinguistic interviews and spontaneous conversation. In: *Language in Society*, 40, Heft 1, 75-89. <https://doi.org/10.1017/S0047404510000904>
- Kruse, Jan (2015<sup>2</sup>): *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz, Grundlagentexte Methoden*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Küsters, Ivonne (2009<sup>2</sup>): *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*, Hagener Studientexte zur Soziologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leh, Almut (2023): Oral-History-Interviews als (digitale) Forschungsdaten. In: Helmuth Albrecht, Michael Farrenkopf, Helmut Maier und Torsten Meyer (Hg.): *Historische Biographie und kritische Prosopographie als Instrumente in den Geschichtswissenschaften*. Deutsches Bergbau-Museum Bochum: Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Bd. 257, Schriften des Montanhistorischen Dokumentationszentrums, Nr. 47, Berlin, Boston: de Gruyter, 59-74. <https://doi.org/10.1515/9783111137063-004>
- Maiwald, Kai-Olaf (2005): Competence and Praxis: Sequential Analysis in German Sociology. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 6, Heft 3, Art. 31. <https://doi.org/10.17169/fqs-6.3.21>
- Majer, Martina (2012): *Stimmen gegen das Vergessen. Interviews mit jüdischen Emigranten*, Stauffenburg Linguistik, Bd. 66, Tübingen: Stauffenburg Verlag.

- Matthes, Joachim (1984): Über die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Erzählungen in einer nicht-westlichen Kultur. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*, Stuttgart: J.B. Metzler, 284-295. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4_13)
- Matthes, Joachim (1985): Zur transkulturellen Relativität erzählanalytischer Verfahren in der empirischen Sozialforschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, Heft 2, 310-326.
- Maxelon, Lisa, Franziska Piva, Desirée Jörke und Farina Nagel (2018): Argumentation als Teil sozialer Praxis. Zur Rehabilitierung einer unterschätzten Textsorte, in: Maja S. Maier, Catharina I. Keßler, Ulrike Deppe, Anca Leuthold-Wergin und Sabine Sandring (Hg.): *Qualitative Bildungsforschung. Methodische und methodologische Herausforderungen in der Forschungspraxis*, Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Wiesbaden: Springer VS, 169-189. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18597-8\\_10](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18597-8_10)
- Mey, Günter (2000): Erzählungen in qualitativen Interviews: Konzepte, Probleme, soziale Konstruktion. In: *Sozialer Sinn*, 1, Heft 1, 135-151. <https://doi.org/10.1515/sosi-2000-0109>
- Mishler, Elliot G. (1986): *Research Interviewing. Context and Narrative*, Cambridge, MA: Harvard University Press. <https://doi.org/10.4159/9780674041141>
- Potter, Jonathan und Alexa Hepburn (2005): Qualitative interviews in psychology: problems and possibilities. In: *Qualitative Research in Psychology*, 2, Heft 4, 281-307. <https://doi.org/10.1191/1478088705qp045oa>
- Rapley, Tim (2012<sup>2</sup>): The (extra)ordinary practices of qualitative interviewing. In: Jaber F. Gubrium, James A. Holstein, Amir B. Marvasti und Karyn D. McKinney (Hg.): *The SAGE Handbook of Interview Research. The Complexity of the Craft*, Los Angeles, CA u. a.: SAGE, 541-554. <https://doi.org/10.4135/9781452218403.n38>
- Reinders, Heinz (2016<sup>3</sup>): *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden*, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Riemann, Gerhard (1986): Einige Anmerkungen dazu, wie und unter welchen Bedingungen das Argumentationsschema in biographisch-narrativen Interviews dominant werden kann. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): *Sozialstruktur und soziale Typik*. Campus Forschung, Bd. 465, Frankfurt am Main: Campus, 112-157.
- Rosenthal, Gabriele (2015<sup>5</sup>): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Grundlagentexte Soziologie*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Rosenthal, Gabriele, Michaela Köttig, Nicole Witte und Anne Blezinger (2006): *Biographisch-narrative Gespräche mit Jugendlichen. Chancen für das Selbst- und Fremdverstehen*, Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf01sv>
- Roulston, Kathryn (2010): *Reflective Interviewing. A Guide to Theory and Practice*, London: SAGE. <https://doi.org/10.4135/9781446288009>
- Roulston, Kathryn (Hg.) (2019): *Interactional Studies of Qualitative Research Interviews*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins. <https://doi.org/10.1075/z.220>
- Roulston, Kathryn (2022): *Interviewing. A guide to theory and practice*, Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC, Melbourne: SAGE.
- Schäfer, Thomas und Bettina Völter (2005): *Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung*, in: Bettina Völter, Bettina Dausien, Helma Lutz und Gabriele Rosenthal (2005): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 161-188. [https://doi.org/10.1007/978-3-663-09432-6\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-663-09432-6_9)
- Schiek, Daniela (2018): *Qualitative Verfahren und die Untersuchung sozialer Benachteiligung*. In: Laura Behrmann, Falk Eckert, Andreas Gefken und Peter A. Berger (Hg.): *„Doing Inequality“. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Sozialforschung*, Sozialstrukturanalyse, Wiesbaden: Springer VS, 35-58.

- Schütze, Fritz (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): *Kommunikative Sozialforschung. Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindeforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung, Kritische Informationen*, Bd. 48, München: Fink, 159-260.
- Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien: Dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Herausgegeben von der Fakultät für Soziologie an der Universität Bielefeld, *Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien*, Nr. 1, Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*, Stuttgart: J.B. Metzler, 78-117. [https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4_5)
- Schütze, Fritz (2001): Rätselhafte Stellen im narrativen Interview und ihre Analyse. In: *Handlung Kultur Interpretation, Zeitschrift für Sozial- und Kulturwissenschaften*, 10, Heft 1, 12-28.
- Schütze, Fritz (2016): Biographieforschung und narratives Interview. In: Ders.: *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*, Herausgegeben von Werner Fiedler und Heinz-Hermann Krüger, *Studien zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, Leverkusen, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 55-73. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf09cn.6>
- Selbert, Shevek K. (2024): Autobiographisches Wiedererzählen. Eine interdisziplinäre Studie im qualitativen Längsschnitt, *Medical humanities*, Bd. 14, Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839471906>
- Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (1986): *Sozialstruktur und soziale Typik*. Campus Forschung, Bd. 465, Frankfurt am Main: Campus.
- Talmy, Steven (2011): The Interview as Collaborative Achievement: Interaction, Identity, and Ideology in a Speech Event. In: *Applied Linguistics*, 32, Heft 1, 25-42. <https://doi.org/10.1093/applin/amq027>
- van den Berg, Harry, Hanneke Houtkoop-Steenstra und Margaret Wetherell (Hg.) (2003): *Analyzing race talk. Multidisciplinary perspectives on the research interview*, Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511489792>
- Vogl, Janna und Lena Dreier (2025): Sequenzanalytische Verfahren „provinzialisieren“: Grenzen der Interpretation als methodische Impulse. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 26, Heft 1, Art. 9. <https://doi.org/10.17169/fqs-26.1.4220>